

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Riesenliebe.

Märchen von Rory Lowsta.

In jenen längst vergangenen Zeiten, da noch Riesen auf Erden lebten, da war einmal ein kleines Mädchen, das so schön war, das jeder, der es sah, groß und klein und jung und alt, es sofort liebhaben mußte. Meretelein hieß es und war die Tochter eines mächtigen Ritters, der ein großes Schloß bewohnte mit zahlreichen Gemächern und einem herrlichen Garten rund herum. Der Garten hatte aber eine so hohe Mauer, daß auch der größte Mensch nicht hinübersteigen konnte. Der Garten stieß an einen meilenlangen Wald, und in dem Wald hauste ein Riese, von dem die Leute erzählten, daß er kleine Mädchen schlachtete und kochte, um sie als seine Lieblingspeise zu verzehren. Manches kleine Mädchen war an schönen Sommertagen in den Wald gegangen, um Blumen zu pflücken oder Beeren zu suchen, oder im Winter, um Holz zu sammeln — doch nicht eines kam wieder heraus. Viele starke Männer und tapfere Ritter hatten es versucht, den Riesen zu vernichten, doch keinem war es gelungen, denn der Unhold war stärker als sie alle zusammen. Und auch Mereteleins Vater mit all seinen Koffen und Mannen stand machtlos da und konnte nichts ausrichten gegen das Ungeheuer. Und das trankte Meretelein sehr.

In der Mauer des Gartens war eine Kforte aus starkem Eisengitter, durch die man den Wald sehen konnte. Dahin ging Meretelein oft und schaute auf die Bäume, die im Sommer so dunkelgrün und harzduftig im leichten Winde hin und her schwanken und im Winter vom Schnee verdeckt dastanden und mit tausend Funken in der Sonne glitzerten. Und immer dachte sie traurig an die vielen kleinen Mädchen, die in den Wald gegangen waren und die keiner mehr wiedergesehen hatte, und an die vielen, die noch hineingegangen würden. Denn natürlich gab es immer wieder Leichtsinnsige oder Neugierige, die der Frühling oder die helle Winter Sonne in den Wald lockte. Nicht alle kleinen Mädchen wohnten ja in einem Schlosse mit einer hohen Mauer und vielen Dienern, die achtgaben, daß ein nichts passierte.

Aber eines Tages hatte einer der Diener doch nicht acht gegeben und den Schlüssel in der Mauerforte stecken lassen. Und da konnte Meretelein der Versuchung nicht widerstehen, in den Wald zu gehen und mit dem Riesen zu sprechen. Sie meinte nämlich, wenn man es ihm nur einmal so recht ordentlich vorstellte, so würde er schon mit sich reden lassen. Man kann ihm ja täglich Braten und Kompott aus der Schloßküche schicken, dachte sie. Das müßte doch für ihn weit beförmlicher und bequemer sein, als Mädchen zu schlachten

und zu kochen. Also machte sie sich auf den Weg, den Riesen aufzusuchen.

Sie war schon ziemlich tief im Walde und die Bäume wurden immer dichter und dichter. Aber den Riesen hatte sie noch nicht gefunden. Und sie dachte schon: Sollte er am Ende gar nicht existieren? Da kamen auf einmal zwei der dicksten Baumstämme auf sie zugegangen. Und wie sie sich sehr darüber wunderte, da sah sie, daß es gar keine Baumstämme waren, sondern die zwei Beine des Riesen, dessen Kopf in die Wolken zu ragen schien. Das

sagte sie, „dürfen Sie nie mehr ein Mädchen schlachten und kochen. Wenn Sie mir das versprechen, will ich Ihnen jeden Tag das Essen an die Gittertür der Gartenmauer bringen.“

Der Riese stand immer noch da mit seinem offenen Mund. Jetzt ließ er ihn freisund werden und sagte: „Oh!“ Und auf einmal ließ er sich auf die Knie nieder, um Meretelein noch viel besser betrachten zu können.

Da schlug die Krummhirn von der Schloßkirche knall; man hörte die Schläge leise, aber deutlich im Walde. „Nun ist es Mittag“, sagte Meretelein. Und sie fügte hinzu, sie müßte gehen,

wenn sie nicht zu spät zum Essen kommen sollte, und er müßte sich entschließen. Da sagte der Riese: „Ich will kein Mägdlein mehr kochen.“ Und dann sagte er Meretelein mit Daumen und Zeigefinger ganz zart, hob sie auf, setzte sie auf seine rechte Hand und trug sie mit wenigen Riesenritten durch den Wald zur Gittertür. Dort setzte er sie nieder, und sie lief schnurstracks in die Küche.

Als die Köche und Mägde erfuhrn, was sich zugetragen, da war große Freude, und sie füllten einen mächtigen Korb mit Speisen. Und dann liefen sie alle mit und wollten den Riesen sehen. Aber im letzten Augenblick bekamen sie Angst und rannten zurück. Nur Meretelein blieb bei ihm, bis er aufgeessen hatte. Er gab ihr den leeren Korb zurück und sagte ganz demütig: „Danke.“ Und Meretelein sagte: „Auf morgen!“ Und dann ging sie ins Schloß.

Der Riese aber stand noch lange unbeweglich und sah nach dem Schlosse hin. Buerst hatte Mereteleins Vater natürlich schelten wollen. Aber als er dann erfuhr, was seine Tochter ausgerichtet hatte, da war er sehr stolz auf sie und ließ es im ganzen Lande verkünden. Und Meretelein wurde noch mehr geliebt von groß und klein und jung und alt. Lustig tummelten sich die Mädchen im Walde, und der Riese stand Tag und Nacht an der Gartenmauer und tat nichts, als durch die Gittertür zum Schlosse starren. In diese Beschäftigung war er so vertieft, daß er es nicht merkte, wenn ihm die Eichhörnchen auf ihrem Wege von Baum zu Baum auf die Schulter sprangen oder die Mädchen ihn im Uebermut von hinten an den

Bärenellen zupften, in die er gekleidet war.

Darüber vergingen die Jahre. Und eines Tages geschah es, daß der alte Ritter, Mereteleins Vater, sehr krank wurde.

Sie setzte sich an ihres Vaters Bett und sprach ihm Trost zu. Aber der alte Ritter sagte, er würde ganz ruhig sterben, wenn er ihr nur vorher noch einen guten Gemahl geben könnte.

Meretelein hatte zwar noch nie an das Heiraten gedacht. Sie sei ja noch viel zu jung dazu, meinte sie. Aber sie sagte: „Wenn es dich beruhigt, Vater, so will ich gern einen Gemahl nehmen.“ Wie es nun rundum im Lande bekannt wurde, daß Meretelein heiraten sollte, da kamen junge Ritter,



Berliner Weihnachten 1919.

Zeichnung von Fritz Schoen.

war kein kleiner Schreck für Meretelein. Nein, so riesig hatte sie sich ihn nicht gedacht. Und sie wünschte, sie wäre daheim in ihrem Garten geblieben.

Aber nun geschah etwas Sonderbares. Der Riese beugte sich herab und sagte nichts als: „Ah!“ Und so blieb er und starrte Meretelein an, und sein Mund stand so weit offen wie ein Schemelentor.

Wie nun Meretelein sah, daß er keine Anstalten traf, sie zu schlachten, sagte sie wieder Mut und sprach: „Ich weiß nicht, wie kleine Mädchen schmecken. Aber unmöglich können sie sehr nahrhaft sein.“ Und dann schlug sie ihm vor, ihn täglich aus der Hofküche zu versorgen. „Nur“,